


 caritas

zusammen : arbeiten
ARBEIT – TEILHABE – EUROPA

Wie geht es weiter mit den Arbeitslosenzentren und Erwerbslosenberatungsstellen in NRW, Herr Minister Laumann?



Foto: SKFM Erkrath

Unabhängige Beratung und niedrigschwellige Begegnung müssen erhalten bleiben

Die Freie Wohlfahrtspflege in NRW fordert eine Zukunft für Arbeitslosenzentren und Erwerbslosenberatungsstellen

„Die Politik sollte nicht das zerstören, was den Schwächsten in unserer Gesellschaft zugutekommt!“, unterstreicht Josef Lüttig, Direktor des Diözesan-Caritasverbands Paderborn und Vorsitzender des Ausschusses Arbeit/Arbeitslosigkeit der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (LAG FW) in Nordrhein-Westfalen.

Mitte Juni 2019 fand ein Fachtag zur Arbeit der unabhängigen Arbeitslosenzentren und Erwerbslosenberatungsstellen in Köln statt, an dem rund 170 Gästen aus Wohlfahrtspflege, Kirchen, Jobcentern und Politik teilnahmen.

Aktueller Anlass ist die Ankündigung von Arbeitsminister Karl-Josef Laumann, bis zum Ende des Jahres zu entscheiden, ob bzw. wie die bisherige Förderung der Zentren und Beratungsstellen aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds Ende 2020 fortgesetzt wird. Seither sind die rund 150 Einrichtungen für arbeitslose, prekär beschäftigte oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Menschen in

großer Sorge, da sie die nahezu flächendeckende unabhängige Beratung in NRW in Gefahr sehen.

Über 630.000 Personen sind in NRW arbeitslos, davon knapp 250.000 länger als zwölf Monate und damit langzeitarbeitslos. Über eine Million Menschen beziehen als sog. „erwerbsfähige Leistungsberechtigte“ Leistungen nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch („Hartz IV“); manchmal, weil sie tatsächlich arbeitslos sind, manchmal, weil sie Kinder erziehen oder Angehörige pflegen, manchmal, weil sie von ihrem schlecht bezahlten Job nicht leben können. Sie alle benötigen eine unabhängige Beratung, um sich gegen Entscheidungen der Jobcenter zur Wehr setzen und gegen fehlerhafte Leistungsbescheide vorgehen zu können. Rund 89 Prozent der Anliegen der Ratsuchenden konnten schon bei der Erstberatung geklärt werden „Wir haben es meist mit sehr komplexen Problemlagen zu tun“, betonen Ina Heythausen und Lars Schäfer von der LAG FW. „Doch die Ratsuchenden bewerten

laut einer Befragung die Beratung vor Ort hinsichtlich Kompetenz und Freundlichkeit mit sehr gut.“

Alein die Erwerbslosenberatungsstellen führten im Jahr 2018 über 77.000 Beratungen durch. Dabei sind die Hartz IV-Regelungen mittlerweile so kompliziert, dass selbst Fachleute kaum noch durchblicken. „Es kann nicht sein, dass die Beratung langzeitarbeitsloser Menschen zukünftig nur noch durch die Jobcenter erfolgt. Der Bock kann nicht gleichzeitig der Gärtner sein“, findet Hans Peter Sokoll als Vertreter des Ökumenischen Arbeitslosenzentrum Krefeld-Meerbusch. Sogar das Bundesverfassungsgericht habe die Bedeutung einer unabhängigen Beratung für arbeitslose Menschen anerkannt.

Für die Wohlfahrtspflege und die Kirchen als Vertreterinnen der Zivilgesellschaft steht viel auf dem Spiel: Wir brauchen eine sichere Finanzierung über das Jahr 2020 hinaus! – darin waren sich die Teilnehmenden der Veranstaltung einig.

Ulrich Förster / Andrea Raab



Liebe Leserinnen und Leser!

Ist das Engagement der Caritas in der Beschäftigungsförderung, in Stadtteilzentren, sozialen Beratungsstellen und Arbeitslosentreffs auch ein Beitrag zur Förderung von Demokratie und Grundrechten? Ich finde: ja! Unsere Kultur lebt ja nicht davon, dass Werte auf dem Papier stehen. Sie lebt davon, dass Menschen ihre Rechte kennen und nutzen. Nur dann werden sie dafür eintreten, diese zu schützen.

Für viele Besucherinnen und Besucher unserer Erwerbslosenberatungsstellen und Arbeitslosenzentren liegt der Sozialkundeunterricht in der Schule lange zurück. Andere sind aus anderen Ländern zu uns gekommen, in denen es Demokratie und Grundrechte gar nicht oder erst seit wenigen Jahren gibt. Wenn sie erfahren, dass hierzulande Menschen auch als Sozialleistungsempfänger Rechte haben; dass man und frau sich trotz schlechter Deutschkenntnisse gegen ausbeuterische Arbeitsbedingungen wehren kann; ja dass unser Land sogar eine unabhängige Beratung finanziert, damit Leute in Not gesagt bekommen, was ihnen zusteht und wie sie ihre Rechte geltend machen können – dann ist das für mich praktisches „Demokratie-Lernen“ in der Schule des Lebens. Und das geht noch weiter:

Jede Begegnung, jedes gemeinsame Frühstück, jedes Bildungsangebot im Arbeitslosentreff wehrt der Vereinzelung und Vereinsamung. Zu sehen, dass andere in ähnlich misslichen Lebenslagen sind, lindert das persönliche Schamgefühl, fördert stattdessen den Austausch und die Vernetzung. Das Selbstbewusstsein kann (wieder) wachsen und ermutigt zu wechselseitiger Hilfe zur Selbsthilfe. Neudeutsch nennt man das zuweilen „empowerment“.

Freuen Sie sich in diesem Sinne auf starke Artikel in diesem Heft; etwa zum gemeinsamen Lernen der Powerfrauen in Hürth, zum EINZIGWARE-Tag bei Pro Donna in Langenfeld oder zur Stärkung der sozialen Teilhabe durch digitale Teilhabe bei ETAPPE in Düsseldorf.

Mir kommt aus lang vergangenen Studienzeiten ein Satz von Hannah Arendt in den Sinn: *„Macht entspricht der Fähigkeit, sich mit anderen zusammenschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“*

Andrea Raab

Impressum

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.
Abteilung Europa und Arbeitsmarktpolitik
Georgstraße 7 · 50676 Köln

Redaktion:

Nicola Buskotte, Andrea Raab (verantwortlich)
(02 21) 2010-250 · andrea.raab@caritasnet.de
www.caritasnet.de

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e. V.



Mit einer alten Gardine kann man auch Gemüse einkaufen

Bundesweiter EINZIGWARE-Aktionstag bei ProDonna® in Langenfeld



Beim Bummel durch den ProDonna-Laden in Langenfeld finden viele neue Lieblingsstücke.

Foto: Dorothea Domasik

Am 11. April fand der bundesweite EINZIGWARE-Tag statt. Upcycling und die Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen – beides verbindet das Label EINZIGWARE der Caritas. EINZIGWARE gibt Gegenständen neues Leben und Menschen neue Chancen – das Projekt ProDonna® SkF ARBEIT+INTEGRATION gGmbH in Langenfeld ist einer von 22 Beschäftigungsbetrieben in ganz Deutschland.

Wie wird aus einem alten Caritas-Plakat ein Rucksack? EINZIGWARE hat die Antwort: Indem

man Menschen etwas zutraut, sie an kreativen Prozessen teilhaben lässt. Das gefällt nicht nur unseren Warenmeisterinnen, sondern auch der Umwelt. Denn alle Unikate retten Ausrangiertes vor dem Müll.

Beim EINZIGWARE-Tag warfen Interessierte einen Blick hinter die Kulissen: Ausstellungen und verschiedene Aktionen zeigten, wie die einzigartigen Stücke in aufwendiger handwerklicher Arbeit entstehen. Daraus entwickeln sich auch neue berufliche Chancen und Perspektiven am allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Teilnehmenden können durch

EINZIGWARE ihr handwerkliches Talent entdecken und, motiviert durch das hohe Maß an umsetzbarer Kreativität, den (Wieder-)Einstieg in sinnstiftende Arbeit finden.

Es fanden Führungen durch das SkF-Projekt und die Beschäftigungsförderung statt. Dabei wurden unter anderem auch Möglichkeiten einer ehrenamtlichen Tätigkeit vorgestellt. Natürlich konnten auch die in der Schneiderwerkstatt handgefertigten Upcycling-Produkte käuflich erworben werden. Vom Stifteetui aus Wachsdecken, über Gemüsesäcke aus Gardinenstoff bis hin zu Kulturbeutel und Rucksäcken aus Planen, war alles dabei.

Fair Fashion-Models präsentierten ausgefallene Mode und Accessoires. Zudem warteten gesunde Snacks und weitere Überraschungen auf die Gäste. So konnten Besucherinnen und Besucher an einem Gewinnspiel teilnehmen, bei dem es Unikate aus der Kollektion zu gewinnen gab.

Der Andrang war groß und viele Gäste entdeckten beim Aktionstag nicht nur schöne Kreationen, sondern zeigen sich auch begeistert von der Projektidee sowie der Nachhaltigkeit und bunten Vielfalt der Produkte. Alles in allem war der Aktionstag EINZIGWARE für alle Beteiligten ein Gewinn: Unsere Warenmeisterinnen waren stolz, ihre eigenen handgefertigten Kreationen zu präsentieren und die Käuferinnen und Käufer freuten über sich über schöne Unikate und neue Lieblingsstücke. Bereits im Vorfeld wurde viel Leidenschaft in die Planung und Ausgestaltung der Aktion sowie in die Herstellung der Einzelstücke gesteckt, sodass der EINZIGWARE-Tag für alle ein tolles Erlebnis war. *Dorothea Domasik*

AZAV frisch evaluiert

Die von den Trägern der caritativen Beschäftigungsförderung im Erzbistum Köln mal mehr, mal weniger geschätzte „Verordnung über die Voraussetzungen und das Verfahren zur Akkreditierung von fachkundigen Stellen und zur Zulassung von Trägern der Maßnahmen der Arbeitsförderung nach dem Dritten Buch Sozialgesetzbuch“ – kurz AZAV – wurde im Auftrag des BMAS vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung (f-bb) evaluiert.

Aus dem 237 seitenlangen Bericht seien hier drei zentrale Ergebnisse hervorgehoben:

- Die AZAV ist ein etabliertes und anerkanntes Instrument der Qualitätssicherung.

- Es werden Interpretationsspielräume und uneinheitliche Umsetzungen in Details erkannt – wenig erstaunlich, geht es doch um Menschen und Prozesse und nicht um $1+1=2$.
- Die Akteure bewerten das Zusammenwirken verschiedener Prüfinstanzen unterschiedlich und nehmen Doppelpfahrungen wahr.

Da ein Austausch zwischen fachkundigen Stellen und Agenturen für Arbeit bzw. Jobcentern nicht vorgesehen ist, gibt es keine Kooperation. Tendenziell haben BA, Agenturen für Arbeit und Jobcenter stärkere Vorbehalte als die anderen Akteure – was dazu führen könnte, dass die

öffentliche Hand deshalb nicht auf (Doppel-)Prüfungen verzichtet.

Wenn die Evaluation dazu führt, dass die beteiligten Akteure aufeinander zugehen und es zu einem verstärkten Austausch und intensiver Kommunikation kommt, wäre viel gewonnen. Auch die zurückhaltend formulierten Handlungsempfehlungen werden wohl nur eine Chance auf Umsetzung haben, wenn nicht an einzelnen Teilen der AZAV „herumgedoktert“, sondern das Gesamtsystem in den Blick genommen wird. Zusammenfassend kommt das f-bb zu der Einschätzung, dass sich alle Akteure unter Einbindung von Fachexpertise an der Weiterentwicklung der AZAV beteiligen sollten. Dem kann man nur zustimmen. *Claudia Elschenbroich*



Seine Rechte zu kennen, hilft bei der Integration

Die „Powerfrauen“ aus Hürth: Ein starkes Team ...

Die „Powerfrauen“ – eine Gruppe von und für Frauen mit Fluchterfahrung in Hürth

Am Mittwochvormittag wird es wuselig in den Räumen der „Hürther Brücke der Kulturen e. V.“. Dann sind die „Powerfrauen“ im Haus der seit 2015 als eigenständiger Verein agierenden Migrantenselbstorganisation zu Gast. Im Flur spielen die Kleinkinder der Frauen, während die Mütter die schnelle und unkomplizierte Hilfe der Ehrenamtlichen im Büro des Vereins suchen. Dort finden sie immer einen guten Rat, wenn sie beispielsweise Behördenschreiben nicht verstehen, oder eine Begleitung als Kulturmittlerin oder Kulturmittler für die Anmeldung im Kindergarten benötigt wird.

Derweil bereitet Anna Mussawi, die Kursleiterin der „Powerfrauen“, zusammen mit einigen

Teilnehmerinnen den Raum vor. Kaffee wird gekocht, Plätzchen auf Teller verteilt, Tische gerückt und eine Präsentation zum heutigen Thema an die Wand projiziert. Pünktlich um 10 Uhr steht alles an seinem Platz, treffen die Frauen und ihre Kinder im Raum ein und werden von Mussawi begrüßt.

Nun lernen die Frauen in ungezwungener Atmosphäre etwas über das Leben in Deutschland. Regelmäßig sammelt Mussawi gemeinsam mit den Teilnehmerinnen interessante Themen, dabei unter anderem die gesetzliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern, das Schulsystem, gewaltfreie Erziehung und Kinderrechte. Zunehmend rücken jedoch auch Fragen der Arbeitsmarktintegration in

den Vordergrund. Ehrenamtliche des Vereins, dessen Vorstandsmitglieder und Mussawi absolvierten deshalb im Herbst 2018 eine Schulung für Jobpatinnen und Jobpaten in der *Aktion Neue Nachbarn*. Parallel entwickelten sie ein eigenes Konzept, um Geflüchtete vor Ort bei der Arbeitssuche zu unterstützen. Während sie schon viele Erfolge bei der Vermittlung männlicher Geflüchteter verzeichnen können, fällt den Mitarbeiterinnen auf, dass Geflüchtete Frauen mit größeren Hürden kämpfen.

So führt beispielsweise ein Mangel an Kinderbetreuungsplätzen dazu, dass es oft die Frauen sind, die noch nicht an einem Integrationskurs teilnehmen konnten, während ihre Ehemänner ihn manchmal bereits absolviert haben. Doch auch Werte und Normen der Herkunftsgesellschaft machen es mancher Frau schwer, sich an das Leben in Deutschland zu gewöhnen und außerhalb der eigenen Community Kontakte zu knüpfen.

Hier eine Perspektive zu bieten, ist Anna Mussawi ein besonderes Anliegen. Selbst als Frauenrechtlerin und somit politisch Verfolgte vor 18 Jahren aus dem Iran geflohen, kennt sie die Probleme Geflüchteter Frauen aus eigener Perspektive: „Ich möchte, dass die Frauen viel über Regeln und die Kultur in Deutschland lernen, damit sie ihre Rechte kennen und sich hier integrieren können.“



... das gemeinsam lernt und Perspektiven entwickelt.

Fotos: Johanna Schneider

Anna Breuer-Wirges

Schon Moses hatte einen Jobpaten

Diözesan-Caritasverband Köln setzt erfolgreiche Arbeitsmarktprojekte für Geflüchtete fort

Das Jobpatenschafts-Projekt für Geflüchtete *Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz* wird fortgesetzt. In den kommenden beiden Jahren soll die Zahl der Jobpatenschaften auf 550 ausgebaut werden. Ein neuer Schwerpunkt ist unter anderem die Arbeitsmarktintegration von geflüchteten Frauen. Zusätzlich startet im Sommer das Projekt „SinA - Stark in Arbeit und Ausbildung“. Es soll dazu beitragen, die Beratungs- und Bildungsangebote für Geflüchtete und andere Ratsuchende in Arbeitslosentreffs zu verbessern.

Im Katholisch-Sozialen Institut (KSI) in Siegburg feierten Projektmitarbeitende, Geflüchtete, ehrenamtliche Jobpatinnen und Jobpaten sowie Unternehmerinnen und Unternehmer im April das Ende der ersten Projektphase: 341 Jobpatenschaften konnten im Rahmen von *Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz* vermittelt werden, deutlich mehr als geplanten 300. Über 100 Geflüchtete fanden durch ein weiteres Projekt *Willkommen Kollege! Willkommen Kollegin!* einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bei einem kirchlichen Arbeitgeber im Erzbistum Köln.

„Wussten Sie, dass es schon im Alten Testament Jobpaten gab?“ Weihbischof Ansgar Puff

spannte in seiner Begrüßung einen weiten Bogen und erzählte von Moses, der das Volk aus Ägypten führen sollte, aber Angst hatte, dem nicht gewachsen zu sein. Gott habe ihm geraten, seinen Bruder als Vermittler einzusetzen – die erste Jobpatenschaft war auf den Weg gebracht. Doch Weihbischof Puff führte auch sehr aktuelle Beispiele an, in denen die Jobintegration von Geflüchteten fast an deutscher Bürokratie gescheitert wäre. „In solchen Situationen braucht es Jobpaten“, mahnte Puff.

Davon kann auch Ines Kolender berichten, die mit Renas Sido ein Jobtandem bildet. Sie half ihm beim Deutsch lernen und konnte ihm durch private Kontakte einen Ausbildungsplatz in einer Spedition vermitteln. Die schönste Unterstützung aber hat sie ihm im privaten Bereich geleistet: So half sie dabei, seine Freundin Fatima Aloto ins Rheinland zu holen. Die beiden jungen Syrer lernten sich auf der Flucht kennen. Doch Fatima kam zunächst nach Stuttgart. „Die Behörden legen einem oft Steine in den Weg, vor allem, wenn



Renas Sido und Fatima Aloto: Auf der Flucht hatten sie sich 2015 kennengelernt, dann aber aus den Augen verloren. Das Jobpaten-Projekt führte die Syrer wieder zusammen.

es darum geht, von einem Bundesland ins andere zu wechseln“, so Ines Kolender. Doch die Jobpatin blieb hartnäckig – und ihre Bemühungen hatten Erfolg. Fatima Aloto wird bald eine Ausbildung zur Bürokauffrau bei der Caritas im Rhein-Kreis Neuss beginnen.

Barbara Allebrodt

Wir verleihen Ihnen eine Ausstellung

Perspektive Jobtandems



Die Ausstellung
PERSPEKTIVE JOB TANDEM
Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz

<https://aktion-neue-nachbarn.de/jobtandem-ausstellung>

Das Begleitheft zur Ausstellung
PERSPEKTIVE JOB TANDEM
Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz

<https://aktion-neue-nachbarn.de/jobtandem-heft>

Praxisorientierte Handreichung
PROJEKT JOB PATENSCHAFTEN
Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz

<https://aktion-neue-nachbarn.de/jobpatenschaften-handreichung>

Was ist das eigentlich genau – eine Jobpatenschaft? Wie wird man Jobpate oder Jobpatin eines oder einer Geflüchteten? Und welche Erfahrungen machen die Menschen, die sich um die berufliche Integration anderer kümmern? In der Wanderausstellung

„PERSPEKTIVE JOBTANDEM“

erzählen sieben Tandems, was für sie eine Jobpatenschaft ausmacht, mit welchen Herausforderungen sie zu tun haben und warum der ehrenamtliche Einsatz trotzdem meist ein Gewinn ist – für beide Seiten. Möchten Sie „PERSPEKTIVE JOBTANDEM“ in Ihrer Stadt, Ihrem Dorf oder Ihrer Organisation zeigen? Wir leihen Ihnen die Ausstellung kostenlos aus – für maximal drei Wochen. Sie bekommen außerdem gratis mehrere Exemplare des Begleithefts zur Ausstellung.

Wenden Sie sich bei Interesse bitte an die Abteilung Europa und Arbeitsmarktpolitik des Diözesan-Caritasverbands für das Erzbistum Köln unter: petra.stommel@caritasnet.de oder (0221) 20 10 250.

Zurück in den eigenen Beruf in einer anderen Sprache

Caritas Oberberg qualifiziert Flüchtlinge und Migranten im Gesundheitswesen

Zertifikate für mehr Sprachkompetenz: Die Kursgruppe ist stolz auf das Erreichte und hochmotiviert weiterzumachen.
Foto: CV Oberberg



Über 200.000 Arbeitskräfte durch Zuwanderung braucht die deutsche Wirtschaft jährlich, heißt es in Prognosen. Ein großes Problem: Qualifikationen von Bewerbern, welche nicht aus der Europäischen Union stammen, werden in der Regel nicht anerkannt. Vor allem für die Pflegeberufe, die derzeit unter enormem Fachkräftemangel leiden, ein großes Hindernis. Die Caritas nimmt sich diesem an und bietet diverse Qualifikationen in der Pflege an – auch für Migranten.

Der Caritasverband für den Oberbergischen Kreis feierte Ende April die Zertifikatsübergabe des Kurses „Berufsbezogene Sprachförderung für Geflüchtete und Migranten in Gesundheitsberufen“. Der Kurs, der mit finanzieller Unterstützung der Aktion Neue Nachbarn durchgeführt wurde, fand im Schulungsraum des Caritas-Kaufhauses statt, das mitten in der Gummersbacher Fußgängerzone liegt.

Insgesamt zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Nationalitäten haben die Qualifizierung erfolgreich abgeschlossen. Sie kommen

beispielsweise aus Brasilien, dem Jemen, Marokko, der Mongolei, Nigeria und Syrien sowie aus den EU-Ländern Polen und Rumänien und waren zwischen 19 und 58 Jahre alt. Auf dem Plakat an der Wand des Schulungsraums steht der Slogan: „Die Zukunft der Pflege ist bunt“. Die Vielzahl der Herkunftsländer in dieser Schulungsgruppe unterstreicht diese Erkenntnis zusätzlich.

Deutlich wurde zum Abschluss des Kurses, dass hier nicht nur Fachwissen und Praxis vermittelt wurden, sondern auch freiwillige Lerngruppen sowie zahlreiche Freundschaften entstanden sind. Während der viermonatigen Kurszeit erlernten die Teilnehmenden schwerpunktmäßig das Fachvoka-

Vom Sprachunterricht zur Praxiserfahrung – von der Lerngruppe zur Freundschaft

bular aus den Bereichen Pflege und Medizin. Ein weiteres wichtiges Thema war die Dokumentation in der Pflege.

Hinzukam die Vermittlung von praktischen Kenntnissen und Fähigkeiten, die dann in einem abschließenden vierwöchigen Praktikum ange-

wendet werden konnten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiteten während ihrer Praxisphase in verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitswesens im Oberbergischen Kreis – unter anderem in Altenheimen, ambulanten Pflegediensten, Krankenhäusern sowie Zahnarztpraxen.

Einige Teilnehmer konnten im praktischen Teil bereits ein enormes Fachwissen vorweisen, da sie in ihrem Heimatland im Gesundheitswesen gearbeitet hatten. Ziel des Kurses war es deshalb auch, dieser Gruppe durch passgenauen Sprachunterricht Sicherheit zu vermitteln, ihr bereits erlerntes Fachwissen anzuwenden, um so einen (Wieder-)Einstieg in ihr Berufsfeld zu ermöglichen bzw. zu beschleunigen.

Elias N.* hat in seinem Heimatland Syrien als Zahnarzt gearbeitet, doch sein medizinischer Abschluss wird in Deutschland nicht anerkannt. Einigen anderen geht es ähnlich. Sie möchten jedoch ihren (Traum-)Job nicht aufgeben und suchen nach Chancen und Möglichkeiten, um sich erneut für die Berufe im Gesundheitswesen zu qualifizieren.

Mathilde B.* aus Polen berichtete bei Zertifikatsübergabe stolz von den Erfahrungen, die sie in ihrem Praktikum sammeln konnte. Sie strahlte über das ganze Gesicht, da sie mit ihrer Arbeit das Altenheim von ihren Fähigkeiten überzeugen konnte, sodass sie dort ab August 2019 in Vollzeit beschäftigt wird. Rami C.* aus Marokko erzählte ebenfalls begeistert von seinen Praktikumserfahrungen. Er will sich jetzt in einem weiteren Praktikum im Altenheim auf einen Ausbildungsplatz zum examinierten Altenpfleger ab Herbst vorbereiten.

Da der Großteil der Teilnehmenden im Sommer die B2-Prüfung machen will, stellt das Caritas-Kaufhaus den Prüflingen auf deren Wunsch hin einen Schulungsraum für selbstorganisierte Lerngruppen zur Verfügung. Wir wünschen allen Teilnehmenden, dass sie auch diese Prüfung erfolgreich absolvieren, und weiterhin viel Motivation und Erfolg für ihre berufliche Entwicklung.

Gabriele Goldschmidt

*Namen von der Redaktion geändert

Alphabetisierung per Computer

Erasmus+: The use digital media in social firms: a European Comparison

„At the moment I am making my workplan for the next week on the computer“ erklärte Alexandru in akzentfreiem Englisch. Er arbeitet im Second-Hand-Laden der Diakonie in Sfantu Gheorghe, einer Stadt mit rund 60.000 Einwohnern in Rumänien, und nimmt einmal in der Woche am neu eingerichteten Computerkurs teil. Als Autist fand er bisher keine Stelle auf dem regulären Arbeitsmarkt, arbeitet aber seit einiger Zeit bei der Diakonie und sortiert dort zuverlässig und akribisch aus Westeuropa gespendete Kleidungsstücke.

„Alexandru spricht auch fließend Spanisch und Italienisch. Das hat er sich selbst beigebracht durch die Untertitel von Kino- und Fernsehfilmen“, erläuterte Peter Makkai. Der evangelische Pfarrer leitet die Diakonie Sfantu Gheorghe: „Wir denken verstärkt darüber nach, wie wir digitale Medien für die berufliche Bildung von Menschen mit Behinderung zukünftig besser einsetzen können. Das ist für uns momentan noch ziemliches Neuland, aber durch den europäischen Austausch kommen wir sicher voran!“

Makkai ist Gastgeber des zweiten Treffens der Erasmus+-Partnerschaft, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Einsatz digitaler Medien in sozialen Betrieben zu erproben und Beispiele guter Praxis in Europa kennenzulernen. In Sfantu Gheorghe kommen die rund 20 Teilnehmenden aus Litauen, Deutschland, Belgien, Österreich, Schweden und verschiedenen Teilen Rumäniens.

„Wir sind völlig überrascht, welche positiven Wirkungen wir beispielsweise mit der Vermittlung von Kenntnissen in Word bereits erreichen konnten. Eine unserer Teilnehmerinnen hat neun Jahre eine Schule für Menschen mit Behinderung besucht und konnte trotzdem nicht schreiben. In kurzer Zeit hat sie hier im Computerkurs das Alphabet gelernt. Sie kann nun ihren Namen schreiben und formuliert erste, kurze Texte,“ freute sich Makkai.

Im Rahmen des dreitägigen Workshops informierten sich die Teilnehmenden unter anderem über die Möglichkeiten des Einsatzes von 3-D-Druckern in sozialen Betrieben, über spezielle Sensoren oder maßgeschneiderte Software, um Menschen mit Behinderung im beruflichen Alltag zu unterstützen.

Auf dem Programm stand auch der Besuch des „Irisz House“ (Regenbogen-Haus), einer Tagesstätte für Menschen mit Behinderung. Hier konnten sich die Teilnehmenden über die therapeutische und sozialraumorientierte Arbeit der Diakonie informieren und verschiedene Beschäftigungsfelder wie die Herstellung von Kerzen kennenlernen.

#care4EU, die Kampagne der Caritas zur Europawahl, bildete dann den Schlusspunkt der Tagung. „Wir wollen die Wahlbeteiligung in Deutschland



Im europäischen Austausch wollen die Erasmus+-Partnerinnen und -Partner die digitale Arbeit in Sozialen Betrieben voranbringen. Fotos: DiCV Köln

durch vielfältige Aktionen auf über 50 Prozent steigern und populistische Parteien soweit wie möglich zurückdrängen“. betonte Andrea Raab vom Diözesan-Caritasverband Köln. „Zudem wollen wir mit benachteiligten Menschen ins Gespräch über Europa kommen und ihnen die Vorteile der Euro-

päischen Union verdeutlichen.“ Dass dies ein wichtiger Schritte zur politischen Partizipation auch von Beschäftigten in Sozialen Betrieben sein kann, darin waren sich die Teilnehmenden der Tagung einig.

Ulrich Förster

Digitale Potenziale für Suchterkrankte

Innovativer Ansatz für die berufliche Integration

Die öffentliche Wahrnehmung von Suchterkrankten ist negativ geprägt, bestimmt durch Verelendung und Kriminalität. Im vergangenen Jahr erreichte die Rauschgiftkriminalität in Deutschland ein Allzeithoch und führte zu weiteren Ressentiments gegenüber Süchtigen. Opiatabhängige leben abseits unserer Gesellschaft, sie verbringen ihren Alltag in Isolation.

Das Projekt ETAPPE des Caritasverbandes Düsseldorf betreut Suchterkrankte, die sich in ärztlicher Substitutionsbehandlung befinden und lässt diese an Arbeit und Beschäftigung teilhaben. Die Digitalisierung, oftmals als Barriere gesehen, bietet für unsere Teilnehmenden einen massiven Fortschritt zu sozialer Teilhabe und dient oft als Voraussetzung für diese. Sie ermöglicht eine Gemeinschaftlichkeit, die nicht länger lokal begründet ist, sondern sich ständig verändert und Platz für Randgruppen einräumt. Daraus resultiert eine Vernetzung, die räumliche, praktische und finanzielle Beschränkungen überwinden kann. Das eröffnet neue Möglichkeiten des sozialen Miteinanders und neue Verbindungen zwischen Menschen.

Mittels mediengestützter Bildungsarbeit schaffen wir inkludierende Zugänge für die Betroffenen. Diese werden durch täglich stattfindende Schulungsangebote dazu befähigt, auf den digitalen Plattformen eine eigene Stimme zu entwickeln. Reflektiert, authentisch und unter Benutzung digitaler Technologie sollen persönliche Auffassungen, Probleme und Erfolge der allgemeinen Öffentlichkeit zugetragen werden. Ziel ist es auf diesem Weg einen Dialog zu initiieren, der zeigt, dass Menschen mit Suchterkrankung ein gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft sind und diese bereichern. Digitale Teilhabe wird somit zu sozialer Teilhabe: www.instagram.com/etappeduesseldorf

Stefan Klatt

GeistesBlitz

Norbert Blüm sagte kürzlich im Zusammenhang mit der Flüchtlingsdebatte: „Die große Erfindung des Abendlandes ist die WÜRDE des Menschen.“ Verrät Europa sein vornehmstes Erbe? Unser Grundgesetz, die beste Verfassung, die es in Deutschland je gab, beginnt mit dem Fanfarenstoß: Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Genau dieses versuchen die Königsskulpturen zu thematisieren. Nähert man sich den Königinnen und Königen, möchten sie schweigend sagen „Rühr mich an!“. Man kann fast gar nicht anders als ihnen über die Köpfe zu streicheln und die Materialität des Holzes, seine Risse und Unebenheiten zu spüren. Was auch ausdrücklich vom Künstler erwünscht ist.

Wir werden an unsere Menschlichkeit erinnert, an unsere Risse und Unebenheiten, an unsere eigenen Verletzungen erinnert. Wir werden aber genauso auf unsere eigene Königswürde verwie-

sen, auf die besondere WÜRDE eines jeden Menschen. Und wir werden erinnert, dass wir königliche Menschen werden sollen, die füreinander da sind und einander brauchen.

Die Könige machen uns zu einem König!

Das ihnen innewohnende Königtum wird angedeutet durch die Krone, die die Könige und Königinnen sehr unterschiedlich tragen. Mal kleiner, mal größer, mal fast zu groß, mal sichtbar und dann wieder fast versteckt.

Ganz wie bei uns ist das, wo ja auch das, was unseren Glanz, unsere Stärke ausmacht, nicht immer sofort sichtbar ist, wir selbst oft einen Schatten darauf werfen oder auch ganz anders.

König oder Königin zu sein, ist ein Geschenk.



König oder Königin zu sein, ist jedoch auch eine große Aufgabe. Als Könige und Königinnen tragen wir Verantwortung für einander und für uns selbst. Wir sollten helfen, ermutigen, Trost spenden, Chancen geben, Geduld haben.

Und wir sollten sensibel und wachsam sein, denn wir leben in einer Zeit, in der die WÜRDE des Menschen an immer mehr Stellen bedroht ist. Wir dürfen an diesen Stellen nicht schweigend zuschauen.

Unsere WÜRDE und unsere Verantwortung gebieten es, klare Positionen zu beziehen, so, dass wir nicht Gefahr laufen, unser vornehmstes Erbe zu verraten.

Ralf Knoblauch

An der Verknüpfung von Klima- und Sozialpolitik arbeiten

Die Wahlen zum Europäischen Parlament aus Sicht von Caritas Europa

Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai gab es in allen 28 Mitgliedstaaten eine Wahlbeteiligung von 50,95%. Dies entspricht einer Steigerung von 8,34 Prozentpunkten gegenüber der Wahlbeteiligung von 2014. Es ist auch die höchste Wahlbeteiligung seit den Wahlen von 1994 und es ist das erste Mal seit 1994, dass mehr als jede/r zweite Europäer/in ihre bzw. seine europäische/n Vertreter/in gewählt hat. Das sind alles Gründe, sich zu freuen. Vielleicht haben die Kampagnenbemühungen von Caritas Deutschland den Unterschied ausgemacht?

Ein weiterer positiver Aspekt ist, dass die euroskeptische Flutwelle nicht eingetreten ist. Dies ist zum Teil auf den Versuch der Euroskeptiker zurückzuführen, ihren Diskurs zu „europäisieren“ und alle Tendenzen aufzugeben, die EU und die Eurozone zu verlassen. Sie haben verstanden, dass es wichtig und notwendig ist, Teil der Europäischen Union zu sein.

Diese Wahl symbolisiert auch das Ende der parteiübergreifenden Führung der Europäischen Volkspartei (EVP) und der Sozialdemokratischen Fraktion (S&D), da die Ergebnisse eine Konsolidierung eines proeuropäischen Blocks mit der Gruppe der Liberalen (ALDE) und den Grünen bestätigen.

Dies bedeutet, dass Organisationen wie die Caritas mehr anwaltschaftliche Arbeit haben werden, da wir uns nun nicht mehr nur auf die EVP und die S&D konzentrieren, sondern auch mit den Liberalen und Grünen arbeiten müssen.

Grüne und soziale Themen stehen ganz klar auf der Tagesordnung, was der Caritas die Möglichkeit gibt, ihre Arbeit in den Bereichen Wirtschaft, Soziales, Klima, Umwelt oder ökologische Gerechtigkeit voranzutreiben. Dies könnte uns auch bei der Vorbereitung des nächsten strategischen Rahmens

von Caritas Europa inspirieren. Viele Caritas-Organisationen arbeiten bereits an einer Verknüpfung von Klima- und Sozialpolitik. Caritas Spanien setzt sich z. B. für einen sozialen grünen Übergang ein (und die nächste globale Kampagne von Caritas international könnte durchaus darauf ausgerichtet sein). Steuergerechtigkeit (und insbesondere Steuerhinterziehung) und nachhaltige Finanzierung der Sozialschutzsysteme sollten ebenfalls dringende Anliegen sein.

Shannon Pfohman